



Rotpunktverlag.

LOTTA SUTER
**IN ALLER WELT
ZU HAUSE**

AL IMFELD –
EINE BIOGRAFIE

Inhalt

EINLEITUNG	Das Leben ist ein Ineinander	9
KAPITEL 1	Die Kammer als Himmel, die Küche als Erde	15
KAPITEL 2	Das Kreuz in ferne Welten	51
KAPITEL 3	Im Namen Gottes Lichter löschen	79
KAPITEL 4	Das ist Amerika! Größe! Weite! Rekorde!	107
KAPITEL 5	Doppelspiele in Vietnam	137
KAPITEL 6	Afrika hat tausend Realitäten	161
KAPITEL 7	Helfen – aber wie?	203
KAPITEL 8	Fremde Heimat	251
EPILOG	Blickt nicht wie Frau Lot zurück	275
ANHANG	Erläuterungen und Nachweise	287
	Publikationsverzeichnis von Al Imfeld	299
	Chronologische Skizze	309

KAPITEL 1

Die Kammer als Himmel, die Küche als Erde

Schon über die Geburt von Al Imfeld gibt es verschiedene Geschichten. Fest steht, dass der kleine Alois am 14. Januar 1935 nicht wie seine zwölf jüngeren Geschwister mit Hilfe einer befreundeten Hebamme auf dem heimatlichen Hof Roth im Luzerner Hinterland auf die Welt gekommen ist, sondern im Spital von Lachen, Schwyz, gewissermaßen in der Fremde. Dass die Geburt in diesem kleinen zentralschweizerischen Regionalspital stattfand, ist urkundlich beglaubigt. Und auch die Familie Imfeld erinnert es so.

Doch als Al Imfeld selber mir gegenüber sitzt und erzählt, wie an diesem bitterkalten Tag Mitte Januar der werdende Vater die hochschwängere Ehefrau auf den Gepäckträger seines Velos setzte – Pferdefuhrwerke waren unter Bauern wichtigeren Geschäften als dem Kinderkriegen vorbehalten – und sie süferlig die vereiste Straße von seinem Hof in Galgenen hinab zum Spital transportierte, ist er sich plötzlich nicht mehr sicher. Eben hat sich Vater Imfeld in der Geschichte nochmals auf dem Glatteis auffangen können, das Velo mit der Mutter darauf ist bereits gefährlich ins Schwanken geraten, da stockt der Erzähler. Wer weiß, ob sie auf diese Weise das Spital rechtzeitig erreicht haben?

– Es ist gut möglich, dass ich unterwegs, auf der Straße, auf die Welt kam. Und man hat sich darob geschämt und die Sache hinterher ins Spital verlegt.

Ein paar Sätze weiter ist aus der Möglichkeit der vorzeitigen Geburt schon fast eine Gewissheit geworden. Das nasse, schreiende Bébé wird in Vaters Tschopen eingewickelt und eilends in die Wärme – und damit auch zurück in die verbürgte Wirklichkeit – getragen. Diese Straßengeburt von Al Imfeld ist eine hochdramatische und nicht absolut unmögliche Geschichte, an die sich deren Urheber später allerdings nicht mehr erinnern mag. Auch wir wollen zum Wohle von Mutter und Kind hoffen, dass die jungen Eltern bei der Geburt ihres ersten von dreizehn Kindern auf die Hilfe der Schwestern und Ärzte zählen konnten.

Der Hof in Galgenen im Kanton Schwyz war wie gesagt für das jungverheiratete Ehepaar Alois und Franziska Imfeld-Hunkeler bloß eine Durchgangsstation auf dem Weg zu ihrem ersten eigenen Heimet im Luzerner Hinterland. In diese Übergangsphase hinein wird der älteste Sohn Alois Johann Imfeld geboren, benannt ist er nach seinem Vater und nach seinem Großvater väterlicherseits; zum Al ist er erst in den sechziger Jahren in den USA geworden.

Der kleine Alois wird als einziges der Imfeldkinder seinen Geburtsort nicht am Fuße des sagenumwobenen Napf haben, sondern am oberen Zürichsee, und die Abhänge gegen Süden hin haben vergleichsweise nüchterne Namen wie Vorder-, Mittlis- und Hinterberg. Für Außenstehende mag dieser Unterschied wenig bedeuten, Voralpengebirge ist Voralpengebirge, könnte man meinen, und ein katholischer Schweizer Landstrich ist doch so gut wie jeder andere. Doch für diese Bauersleute der dreißiger Jahre, die sich vorab zu Fuß und mit dem Fahrrad bewegten, also in einem kleinem Radius, lagen Welten zwischen den Kantonen Schwyz und Luzern. Berge und Täler und eine Bistumsgrenze trennten die lokalen Kulturen voneinander ab wie ferne und manchmal fast feindliche Stämme.

Alois' Eltern fühlten sich in Galgenen nie daheim. Und eine Generation früher hatten sowohl die Familie Hunkeler auf Mutters Seite als auch die Familie Imfeld des Vaters am eigenen Leib erfahren, was es heißt, auf kleinstem Raum in der Fremde zu sein.

Al Imfelds Großvater, Johann Imfeld, war 1924 vom Obwaldnerischen Lungern nach Kottwil im Kanton Luzern umgezogen. Heute würde man sagen, er war ein Emigrant oder Wirtschaftsflüchtling: Denn Johann Imfeld gehörte zu denen, die im Wettbewerb verschiedener ökonomischer Kräfte um die Nutzung des Talbodens von Lungern unterlagen. Eine Industrialisierungsgeschichte, die, wie die Gemeinde Lungern auf ihrer offiziellen Website schreibt, bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts begann: »Vor hundertfünfzig Jahren hat die Bevölkerung von Lungern in mühevoller und langjähriger Arbeit den See abgesenkt, um die Lebensbedingungen zu verbessern. Dadurch konnte viel Land gewonnen werden für die Landwirtschaft, für Wohnhäuser und für einen Sägereibetrieb. Kaum achtzig Jahre später musste das neu gewonnene Land wieder für den Aufstau des Sees abgegeben werden. 1920 begann nämlich die CKW (Centralschweizerische Kraftwerke, ls.) mit dem Betrieb des Elektrizitätswerkes.« Heute wirbt der Fremdenverkehrsverein von Lungern mit der Idylle des »natürlichen Stausees«. Obwohl Johann Imfeld nicht wie etliche seiner Nachbarn bis nach Amerika auswandern musste, sondern im Luzerner Hinterland eine neue Existenz aufbauen konnte, verstand er sich sein Leben lang als ein Vertriebener und haderte im Exil. Als er später auf dem Hof seines Sohnes Alois lebte, sollte er einen schönen Teil seiner Ressentiments an dessen junge Frau weitergeben, die seiner strenggläubigen Ansicht nach hier nicht dazugehörte, eine Fremde war. Al Imfeld erinnert sich an bösertige Zänkereien

des Großvaters – »ein wahrer Ayatollah«. Er erinnert sich an das Weinen seiner Mutter und dass er selber als junger Mann gegen den Dogmatiker Partei ergriff.

Franziska Hunkeler war tatsächlich anders. Zwar stand auch ihr Elternhaus im Kanton Luzern, und zwar in Kaltbach, keine fünf Kilometer von Kottwil, dem Hof der Imfelds, entfernt, zu Fuß oder mit dem Fahrrad ein Katzensprung. Das junge Mädchen war denn auch mit dem Velo unterwegs, als sie Alois Imfeld zum ersten Mal begegnete. Sie hatte den Arbeitern des elterlichen Großbauernbetriebes ein Zvieri ins Wauwiler Moor gebracht, wo diese Torf stachen. Auf dem Rückweg wurde sie von einem Gewitter überrascht und musste unter Imfelds Scheunendach unterstehen. Alois lud Franziska in die warme Küche ein, zu einem Milchkaffee, und da schlug der Blitz doch noch ein. Es begann eine lange Liebesgeschichte, die die längst erwachsenen Imfeld-Kinder heute noch so anrührend erzählen als wäre es ihre eigene. Al Imfeld hat aus der Verlobung und Heirat seiner Eltern eine sehr schöne und sehr romantische Geschichte mit dem Titel *Blitz und Liebe* gemacht.

Das Happyend für die Liebenden war in der Inner- schweiz der dreißiger Jahre keineswegs selbstverständlich. Franziska und Alois hätten ebenso gut tragisch enden können wie Sali und Vreneli in der bekannten Novelle *Romeo und Julia auf dem Dorfe* von Gottfried Keller. Diese Geschichte spielt Mitte des 19. Jahrhunderts in einem fiktiven bäuerlichen Seldwyla; Franziska und Alois begegnen sich siebzig Jahre später in der realen Welt des bäuerlichen Kottwil. Doch viel hat sich an der engstirnigen Weltsicht der sesshaften Landbevölkerung inzwischen nicht geändert.

Franziskas Vater, der Luzerner Großbauer David Hunkeler, sah auf Menschen aus den »Ländern«, das heißt aus Uri, Schwyz und Unterwalden, herab und betrachtete sie als

hinterwaldlerisch und kulturell zurückgeblieben. Die Eheschließung mit einem dieser Bergler bedeutete einen gesellschaftlichen Abstieg für die ganze Familie. Und der Ehebund einer Liberalen mit einem Konservativen war auch politisch ein Rückschritt, war reaktionär.

Alois' Vater, der ausgewanderte Obwaldner Johann Imfeld, seinerseits wusste mit den Luzernern nichts anzufangen. Außerdem war er sehr fromm und Mitglied des Dritten Ordens; das war eine Franziskanische Laienorganisation, die eifrigstes Beten vorschrieb und darauf achtete, dass sich Mitglieder »richtig« verheirateten und keine Mischehen eingingen. Der Begriff Mischehe meinte dabei nicht bloß iberkonfessionelle Verbindungen, etwa zwischen Katholiken und Protestanten, sondern wurde auch auf politische und gesinnungsmaige Differenzen innerhalb der katholischen Kirche angewandt. Die Hunkelers zum Beispiel waren gut katholisch, stimmten aber – anders als die konservativen Imfelds – politisch liberal. Die Hunkelers waren also Schwarze, wie die Liberalen oder Freisinnigen, also die FDP-Mitglieder, im Kanton Luzern verwirrenderweise heißen, seit sie 1841 bei der Abstimmung über die Einführung einer konservativeren Luzerner Verfassung einen schwarzen Stempel »Nichtrevision« benutzt hatten – die Konservativen, fortan Rote genannt, stimmten mit rotem Aufdruck *für* die entsprechende Revision. Liberale kamen nach Ansicht von Johann Imfeld alle in die Hölle. Eine Verbindung von Rot mit Schwarz konnte nur ins Verderben führen.

Nach mehrjähriger geheimer Verlobungszeit setzte Alois Imfeld 1934 die Heirat mit seiner Franziska durch. Tatkräftig unterstützt wurde das Paar dabei von Mutter Hunkeler, welche in der Familie Imfeld-Hunkeler auch in Zukunft eine wichtige und vermittelnde Rolle einnehmen sollte. Al Imfelds Geschichte *Blitz und Liebe* endet so: